
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 22/1 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.1.59287

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Catherine BENOÎT, *Les étangs de la Dombes au Moyen âge, XIII^e–XV^e siècles. Approche ethno-historique d'un système agro-piscicole*, Paris (Editions du CTHS) 1992, 102 S. (Mémoires et documents d'histoire médiévale et de philologie, 5).

Nordöstlich von Lyon, zu beiden Seiten der Nationalstraße nach Bourg-en-Bresse, entdeckt der Betrachter jeder genaueren Karte ein Netz von vielen hundert stillen Wasserflächen, welches in dieser Dichte für Frankreich einzigartig ist. Es sind Fischteiche, die vor zweihundert Jahren noch wesentlich zahlreicher waren. Die Hygienebewegung des 19. Jh. sah in ihnen übelriechende Brutstätten für Sumpffieber in der Bevölkerung und forderte ihre Trockenlegung. Doch der Boden ist arm, es ist wasserundurchlässiger Lehm, stark siliziumhaltig: »Beton« der Dombes, der die Pflanzen ersticken läßt. Schon das spätere Mittelalter hat deshalb systematisch Fischteiche angelegt: 18 Erstbelege im 13. Jh., 86 im 14. Jh., 144 im 15. Jh. Das Recht zum Bau eines Dammes stand jedermann offen, auch auf fremdem Grund und Boden, denn die Anlage von Teichen galt als förderlich im öffentlichen Interesse. Der Eigentümer war für die Zeit der Nutzung seines Geländes als Fischteich zu entschädigen, er hatte Anteil am Gewinn. Zudem diente die Fischzucht der Bodenverbesserung. Nach Jahren des Aufstaus erlaubte ein entleerter Teichgrund vorübergehend auch Anbau von Hafer oder Hirse. Ein Teich konnte nach mehrjährigem Stand unter Wasser in der Fastenzeit ausgefischt werden und noch im gleichen Jahr eine Haferernte erbringen!

Das einzigartige System hat längst die Neugier der regionalen Ethnographie auf sich gezogen. Eine solide Aufarbeitung des reichen historischen Materials in den Archiven der Départements Côte-d'Or, Ain und Rhône stand dagegen noch aus. Sie wird hier geboten und in komprimierter, höchst anschaulicher Weise vorgetragen. Zu begrüßen ist neben dem Rückgriff auf Archäologie und Ethnographie vor allem die philologisch sorgfältige Klärung der zahlreichen Fachbegriffe. Die Struktur des Dammes, die Regelung des Wasserstandes und das Verfahren der Ausfischung treten deutlich hervor. Nur beiläufig erscheinen die wichtigsten Fischarten: Karpfen und Setzlinge (alevins) allen voran, daneben nur relativ wenig Aale, Schleien (tanches) und Hechte. Den Verkauf des Fisches in der Fastenzeit übernehmen im nahen Bourg-en-Bresse die dortigen Fleischer! Nur ein relativ kleiner Teil der Produktion scheint nach Mâcon und ins südlichere Saône-Rhônegebiet gegangen zu sein. Dort erfolgte die Belieferung umso stärker aus Teichgebieten des Herzogtums Burgund und der Gegend von Autun. Vor einigen Jahren konnte Jean Richard hier Fischlieferungen bis an die Kurie des 14. Jh. in Avignon verfolgen und seit dem 15. Jh. fand er noch größere Lieferungen von frischem burgundischem Süßwasserfisch bis nach Paris¹.

Dietrich LOHRMANN, Aachen

Nicole GONTHIER, *Cris de haine et rites d'unité. La violence dans les villes, XIII^e–XVI^e siècle*, Turnhout (Brepols) 1992, 246 S. (Violence et Société).

Seit einigen Jahren wird ein Thema wieder entdeckt, um das es nach einer ersten Hausse in den siebziger Jahren still geworden war: Gewalt in der Geschichte. Anders als in den Arbeiten der siebziger Jahre, die vorwiegend die politischen und soziologischen Implikationen

1 Jean RICHARD, *Le commerce du poisson en Bourgogne et les étangs de la région autunoise*, in: *Mémoires de la Société Eduenne* 54 (1983) S. 181–197, und DERS., *Les étangs et le commerce du poisson en Bourgogne*, in: *Cahiers du Centre d'études régionales en Bourgogne* 3 (1986) S. 97–101. Diese Angaben wären in der nützlichen Spezialbibliographie von C. Benoît S. 16ff. nachzutragen. In der Transkription S. 90 von S. 34 fig. 7 sind zwei Zeilen der Vorlage ausgefallen. Ansonsten verdienen gerade der Dokumentenanhang des Bandes mit dem Glossar und die vorzügliche Illustration ein besonderes Lob. Es ist erfreulich, daß in der neuen Reihe des Comité des Travaux historiques et scientifiques nun auch jüngere Autoren besonders qualitätvoller Diplomarbeiten eine Chance zur Veröffentlichung erhalten.

von Gewalt in den Blick rückten, herrscht heute eine von der Anthropologie beeinflusste psychologisierende Sicht auf den Gegenstand vor. Mit diesem Wechsel der Herangehensweise reflektiert die Wissenschaft Veränderungen in der mitteleuropäischen Gesellschaft seit den siebziger Jahren. Mit dem Scheitern des politischen Linksterrorismus wurde auch von den Geisteswissenschaften die Frage nach der Legitimität revolutionärer oder staatlicher Gewalt zu den Akten gelegt, um das Augenmerk auf das neue Phänomen scheinbar sinnloser, durch keine übergeordnete Idee aufgeladene, alltägliche Gewalt zu richten.

Der vorliegende Band ist erschienen in der von Robert Muchembled herausgegebenen Reihe »Violence et Société«. Wie Muchembled erwähnt auch Nicole Gonthier in ihrer Einleitung die Aktualität des Themas angesichts des zerstörerischen Fiebers jugendlicher Wut in den Vorstädten der französischen Metropolen. Das ist keine vordergründige Rhetorik, um einen Gegenwartsbezug herzustellen. Historiker sehen die Gegenwart immer als Teil der Vergangenheit und vice versa. Oft ist es ein Unbehagen an ihrer Gegenwart, das sie neugierig auf historische Wurzeln macht. Insofern ist Gonthiers Ziel, »d'analyser et de comprendre les attitudes individuelles ou collectives qui portent les habitants des villes, du XIII^e au XVI^e siècle, à des actes de violence« (5), der vielleicht hilflose, aber für Historiker einzig mögliche Versuch, auf die Gewalt in der Gegenwart eine Antwort zu finden.

Wenn die Autorin bereits in der vierten Zeile des Buches den Begriff »lacunaire« benutzt, so hat sie damit den zentralen Begriff zur Beschreibung der Quellen Grundlagen jeder Forschung über die psychischen Dispositionen der Menschen in der Vormoderne eingeführt. Letztlich ist auch die Quellenüberlieferung zur alltäglichen Gewalt in den Städten des Spätmittelalters nicht hinreichend, um ein präzises Bild zeichnen zu können. Dem Historiographen der Gewalt bleibt deshalb nichts anderes übrig als seinen Gegenstand einzukreisen, um ihn so möglichst von vielen Seiten beschauen zu können, ohne ihn je wirklich zu fassen. Nicole Gonthier hat dies erkannt und entsprechend ihre Untersuchung gegliedert. Sie beginnt im ersten Kapitel mit den strukturell bedingten Ursachen der Gewalt in den vormodernen Städten: Konflikte um die Stadtherrschaft, Patrizier gegen Handwerker, Arm gegen Reich, Familienclans, Fehden, soziale Segregation etc., um daran anschließend die Lebensformen besonders gewalttätiger oder von Gewalt betroffener Gruppen darzustellen, etwa Jugendliche, Kleriker, Randgruppen und Nichtchristen. Die mittleren Kapitel behandeln das eigentliche Thema. Wie, wo, wann und warum ereignete sich die alltägliche Gewalt in den Städten. Abschließend widmet sie drei Kapitel den Formen der Konfliktregulierung. »La ville pacificatrice« beschreibt die Ordnungsbemühungen der Obrigkeit und anderer Instanzen wie Nachbarschaft und Prediger. »La violence officielle« stellt das peinliche Strafsystem als Repressionsinstrument und Spiegelbild der »violence au quotidien« vor. Abschließend untersucht die Autorin die Grenzen und Reichweiten obrigkeitlicher Gewaltkontrolle, indem sie die Toleranz gegenüber dem gewalttätigen Stadtadel der zunehmenden Repression von Gewalt in den unteren Schichten gegenüberstellt.

Wenn auch die deutsche Forschung, die zu diesem Thema in den letzten Jahren durchaus etwas beigetragen hat, weitgehend ignoriert wird¹, so besticht doch Gonthiers Arbeit durch die breite Rezeption der zugegeben tonangebenden italienischen, französischen, englischen und spanischen Literatur, auf deren Ergebnisse, angereichert durch Lyoneser Quellen, diese Studie aufbaut. Eine derartige Überblicksdarstellung hat durchaus ihren Wert, birgt aber auch Gefahren. Das additive Aufführen verschiedener Konfliktfelder in den spätmittelalterlichen Städten zu Beginn dieses Buches erweckt den Eindruck einer innerlich gespannten und z.T.

1 Als wichtigste Texte sind zu nennen: Gerd SCHWERHOFF, Köln im Kreuzverhör. Kriminalität, Herrschaft und Gesellschaft in einer frühneuzeitlichen Stadt, Bonn 1991; Susanna BURGHARTZ, Leib, Ehre und Gut. Delinquenz in Zürich Ende des 14. Jahrhunderts, Zürich 1990. Katharina SIMON-MUSCHEID, Gewalt und Ehre im spätmittelalterlichen Handwerk am Beispiel Basels, in: Zs. für Historische Forschung 18 (1991) S. 1–31.

zerrissenen Gesellschaft, in der jederzeit die Emotionen und Gegensätze aufbrechen mußten. Hier wäre ein klareres Bild entstanden, hätte die Autorin stärker herausgestellt, daß hier mögliche und nicht immer tatsächliche Konfliktfelder beschrieben werden. Denn es hat vielerorts keine Konflikte zwischen verschiedenen Stadtherren gegeben, und die Emanzipation der städtischen Räte vom Stadtherrn lief zwar mit politischer Härte, aber durchaus ohne Gewalt ab. Ebenso waren die meisten mitteleuropäischen Städte nicht, wie etwa Gent oder Venedig, von Clanfehden beunruhigt, sondern lebten in friedfertiger Beschaulichkeit. Auch die von Gonthier in Anlehnung an Rossiaud² charakterisierten Jugendbanden und ihre rituellen Vergewaltigungen sind vermutlich ein singuläres Phänomen, das in dieser Form kein zweites Mal in der Literatur beschrieben ist. Wohl hat es auch in den deutschen Städten des Spätmittelalters Jugendbanden gegeben, aber ihre Delikte waren eher Neckereien oder Provokationen, die sich nicht überwiegend gegen Frauen, sondern vorwiegend gegen das städtische Wachpersonal richteten.

Doch können solche Einwände nicht die grundlegende Qualität dieser Arbeit schmälern. Im Mittelteil der Arbeit liefert Gonthier eine vorzügliche Summe unseres Wissens über die Alltagsgewalt in den Städten des Spätmittelalters. Wie heute gab es in den Städten eine Topographie der Gewalt: bestimmte Straßen, bestimmte Kneipen und Bordelle. Der Ablauf dieser Konflikte war einem immer wiederkehrenden Muster unterworfen. Die mittelalterliche Schlägerei oder Messerstecherei war nur selten ein Krawall vieler, in der Regel war sie »interindividuelle« wie das adlige Duell. Der rituale Charakter des Konfliktablaufs wird in Anlehnung an Chiffoleaus brillante Studie zur Alltagsgewalt im mittelalterlichen Avignon³ treffend beschrieben: ein Konflikt begann mit Worten und folgte festgelegten Eskalationsstufen, die bis hin zum Totschlag führten. Doch es ist fraglich, ob die Gewaltausbrüche so spontan erfolgten, wie nicht nur Gonthier (111), sondern die Forschung insgesamt annimmt. Hier führen uns die Quellen häufig in die Irre. Daß in den gern als Quellen herangezogenen französischen Gnadenbriefen (»lettres de rémission«) Gewalttäter die »chaude colle«, die plötzlich über sie gekommene Erregung herausstellen, ist nur zu verständlich⁴. Mit einer anderen Begründung konnten sie kaum auf königliche Gnade hoffen. Schaut man jedoch auf die wenigen überlieferten Zeugenaussagen zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, etwa die Basler Kundschaften aus dem 15. Jahrhundert, so wird deutlich, daß etliche Gewalthändel eine Vorgeschichte hatten, die im unmittelbaren Kontext der Tat und des Urteils nur selten erkennbar ist. Nicht spontan, sondern planmäßig wurde der »show-down« zwischen den Kontrahenten eingeleitet und öffentlich, d.h. vor Zeugen ausgetragen. Daher sind die Tavernen und zentrale Straßen die Zentren der Gewalt⁵. Wie Gonthier zutreffend herausstellt, gingen die meisten gewalttätigen Konflikte harmlos aus (»la majorité des rixes ne conduisent qu'à des blessures légères«, 113). Zwar führten die Menschen jener Zeit ein scharfes Wort, selten jedoch einen tödlichen Streich. Häufig endete der Konflikt bereits mit der verbalen Auseinandersetzung oder mit gegenseitigen Drohgebärden durch gezückte Messer o.ä. Brutalität und Börsartigkeit, so betont auch Gonthier (113), sind in diesen alltäglichen Gewalthand-

2 Jacques ROSSIAUD, Prostitution, sexualité, société dans les villes françaises au XV^e siècle, in: *Communication* 35 (1982).

3 Jacques CHIFFOLEAU, La violence au quotidien, Avignon au XIV^e siècle d'après les registres de la cour temporelle, in: *MEFRM* 92 (1980) S. 325–371.

4 Auf diese Quellen stützt sich ausschließlich Robert MUCHEMBLED, *Violence au village. Sociabilité et comportements populaires en Artois du XV^e au XVII^e siècle*, Brepols 1989. Auch für Claude GAUVARD, »De grâce spécial«. *Crime, état et société en France à la fin du moyen age*, 2 Bde, Paris 1991, ist es die zentrale Quellengrundlage ihrer Untersuchung.

5 Auf diesen Aspekt des öffentlichen Austragens scheinbar privater gewalttätiger Konflikte geht Elisabeth CROUZET-PAVAN, *Violence, société et pouvoir à Venise (XIV^e–XV^e siècles): Formes et évolutions de rituels urbains*, in: *MEFRM* 96 (1984) S. 903–936 ein. Auch wenn die Befunde nicht durchweg überzeugen, hätte es dieser Ansatz verdient, weiter geführt zu werden.

lungen nicht zu erkennen, daraus resultierende Todesfälle sind als Unfälle zu deuten. Daß dennoch in den dokumentierten Lyoneser Fällen 50 % der Schlägereien mit dem Tod eines Beteiligten endeten (114), widerspricht ihrer eigenen Argumentation und entwirft zudem ein schiefes Bild von der Wirklichkeit. In Konstanz etwa lag die Quote im 15. Jahrhundert weit darunter, vermutlich infolge eines anders strukturierten Strafverfolgungssystems, das auch leichtere Fälle erfaßte. In ca. 350 erfaßten gewalttätigen Auseinandersetzungen gab es nur zwei Todesfälle und 82 Verletzungen. Der überwiegende Teil der gerichtlich erfaßten Gewalttaten ging ohne Verletzungen aus⁶.

Ob die Disposition zur gewalttätigen Austragung eines Konflikts mit dem hohen Wert der Ehre in der mittelalterlichen Gesellschaft zusammenhängt, die Menschen also gleichsam »Geisel der Reputation« (121) waren, überzeugt nur bedingt, wenngleich Gonthier auch hier die Forschung auf ihrer Seite hat. Wiederum scheint mir diese Vorstellung durch die Quellenüberlieferung suggeriert. Strafrechtliche Quellen des Spätmittelalters sind in der Regel dürftig in ihrer Aussage. Die Täter-Opfer-Beziehungen bleiben zumeist im Dunkeln. Streiten sie sich wegen der Ehre oder schlichtweg wegen offener Geldforderungen? Erst wenn auf dieser Ebene überzeugende Forschungsansätze entwickelt worden sind, werden wir neue Erkenntnisse zum Thema Ehre und Gewalt erwarten können.

Nicole Gonthier hat sich der Mühe unterzogen, unser Wissen zur Gewalt in den spätmittelalterlichen Städten zusammenzufassen. Bei Forschungen zu diesem Thema stehen wir eben nicht als Zwerge auf den Schultern von Riesen, sondern weitgehend allein. Insofern sind die angesprochenen Fragen und Monita nicht der Autorin anzulasten. Neben dem überzeugenden methodischen Zugriff beeindruckt vor allem, daß sie, wie in der französischen Forschung zu diesem Thema üblich, der qualitativen Betrachtung des Themas gegenüber einer rein quantitativen den Vorzug gegeben hat. Lückenhaftigkeit und Vorläufigkeit sind dabei in Kauf zu nehmen. Das weiß auch Nicole Gonthier: »il est certain, que cette synthèse n'est qu'une étape dans une recherche sur la violence, les déviances, la criminalité et les systèmes répressifs, entamée depuis moins de vingt ans par les historiens« (6).

Peter SCHUSTER, Bielefeld

Anne TERROINE, *Un bourgeois parisien du XIII^e siècle: Geoffroy de Saint-Laurent, 1245?–1290*, édité par Lucie FOSSIER, Paris (CNRS Edition) 1992, XIV–249 S. (Documents, études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes).

Im Umfeld der heutigen Gare de l'Est lag bis zum Ende des 18. Jhs. das Dorf Saint-Laurent. Wie hunderte anderer Dörfer entließ es im 13. Jh. einen Teil seiner Söhne und Töchter als Zuwanderer nach Paris. Sie sind praktisch alle in der Anonymität verschwunden, doch einen von ihnen entriß die 1976 selbst früh verstorbene Anne Terroine noch der Vergessenheit. Versteckt im Archivfonds der Abtei Saint-Magloire hatte bereits Marc Bloch ein Register zahlreicher Immobilientransaktionen dieses Pariser Neubürgers entdeckt. Es bot den Ansatzpunkt, endet allerdings 1277 schon etwa 13 Jahre vor dem Tod des Besitzers. Der Inhalt ist, wenn man so will, strohtrocken und doch spiegelt er eine Welt kleiner und mittlerer Leute, von denen anderwärts kaum eine Spur geblieben ist. Die Autorin präsentiert die Angaben übersichtlich in Regesten und Tabellen, hat sich damit aber keineswegs begnügt. Die Persönlichkeit ihres Bürgers fand sie zusätzlich bezeugt in einer Fülle von Gerichtsakten, in denen er als Berater und Schiedsrichter auftritt. Vor allem auf den Gerichtsversammlungen der großen Pariser Abteien spielt Geoffroy de Saint-Laurent eine beachtliche Rolle. Mit stupender Gelehrsamkeit wird dies nun im Text erneut ans Licht gezogen, und nicht zuletzt erscheinen

⁶ Bisher nicht veröffentlichte Zahlen aus einem Projekt der Stiftung Volkswagenwerk zum Thema Gewaltverhalten im Mittelalter (Prof. Dr. Bulst, Bielefeld).